

Chance von eins zu einer Million

Je mehr Spender, umso größer die Wahrscheinlichkeit, ein Leben zu retten

VON LYNN WELTER

Eins zu einer Million steht die Chance für Patienten, die eine Knochenmarkspende benötigen, in einer Datenbank eine Person mit derselben „biologischen Identitätskarte“ zu finden. Je mehr Menschen sich in solche Dateien einschreiben lassen, umso größer die Chance, einen kompatiblen Spender zu finden. Mit einer neuen Kampagne will die „Association don de moelle du Luxembourg“ die Menschen aufrufen, sich als Knochenmarkspender zu melden.

Am 2. Juli wird in Luxemburg ein Sensibilisierungstag organisiert, um die Menschen aufzufordern, sich in einer internationalen Spendedatenbank registrieren zu lassen. Durch eine Blutabnahme können die genetischen Merkmale einer Person ermittelt und in die Datei aufgenommen werden. Interessenten können sich an diesem Tag in den Labors von Ketterthill auf Kirchberg, in Esch/Alzette sowie in Ettelbrück melden.

Meist Stammzellenentnahmen

Knochenmark produziert Stammzellen, die eine Basis für die roten und weißen Blutkörper sind. Meist werden heute bei einer Spende nicht das Knochenmark, sondern Stammzellen entnommen. Dies dauert zwischen drei und fünf Stunden. Eine Knochenmarkspende ist aufwändiger, da der Patient hierfür eine Vollnarkose erhält und zwei bis drei Tage im Krankenhaus bleiben muss. Diese Prozedur wird nur in Ausnahmefällen durchgeführt.



Durch eine Stammzellenspende kann Leukämie-Patienten das Leben gerettet werden. (FOTO: ASSOCIATION DON DE MOELLE)

Die „Association don de moelle du Luxembourg“ arbeitet gemeinsam mit den Labors Ketterthill sowie der Stefan-Morsch-Stiftung aus Deutschland. Stefan Morsch, der Sohn des Gründers Emil Morsch, erkrankte an Leukämie und war 1984 der erste Patient weltweit, bei dem eine erfolgreiche Knochenmarktransplantation durchgeführt wurde. Ziel der Stiftung ist es, eine Datei mit Stammzellen- und Knochenmarkspendern aufzustellen. Eine solche Datenbank ist vor allem notwendig, wenn der Patient keine Geschwis-

ter oder Familienmitglieder hat, deren genetische Struktur mit seiner übereinstimmt.

„Für uns ist es wichtig, eine umfangreiche Datenbank aufzubauen, die wir in Zukunft nutzen können“, erklärt Netty Klein von Ketterthill. In den Labors können sich die Menschen testen lassen, um dann in die Spendedatenbank aufgenommen zu werden.

Spenden kann jeder gesunde Mensch zwischen 18 und 51 Jahren. Bis zum Alter von 60 Jahren bleiben die Personen in der Datenbank, danach dürfen sie nicht

mehr spenden. Für Frauen gilt, dass sie ab der zweiten Schwangerschaft nicht mehr in Frage kommen, da dies zu risikoreich für den Patienten wäre. Potenzielle Spender müssen zuvor einen gesundheitlichen Fragebogen ausfüllen.

Laut Emil Morsch liegt die Wahrscheinlichkeit, dass ein Mann über die Datenbank zu einer Spende ausgewählt wird, bei fünf Prozent. Bei einer Frau liegt diese bei nur drei Prozent.